

Henry Schep, Heleen Zorgdrager

Vortrag Predigerseminar Wittenberg, 12. Januar 2017

“Zu Gast in der DDR. Zwei Niederländer im Predigerseminar 1983-84”

1. Intro

[Henry]

Seit mehr als 30 Jahre sind Sie hier zulande Teil unseres Lebens. Damals , 1983, ein Lutherjahr, heute wieder ein Lutherjubiläum.

Wer sind wir jetzt? Noch immer ein Ehepaar, Eltern von zwei erwachsenen Kinder, Henry Religionslehrer in der Nähe von Rotterdam, Heleen Professorin an der Protestantischen Theologischen Universität in Amsterdam und auch fast 12 Jahre tätig als Gastprofessorin an der Katholischen Universität in Lemberg in der Ukraine.

Was waren wir vor 33 Jahre? Henry schon diplomierter Theologe, Heleen im letzten Jahr des Studiums. Henry hatte gerade eine Berufung bekommen als Pastorenvertreter. Aber dann rief Frau Hebe Kohlbrugge uns an. „Sie können in einen Monat in die DDR einreisen.“ Wenn Frau Kohlbrugge anruft, hat das biblische Dimensionen. Es gibt kein nein. Dann geht man einfach....

2. Hebe Kohlbrugge

[Heleen]

Wie kommen zwei Niederländer bloß ein Jahr in der DDR? Das geht doch gar nicht?

So haben wir auch gedacht. Das sei unmöglich. Und es wäre auch nie möglich gewesen ohne der Hilfe von dieser Frau: Hebe Kohlbrugge. Vor einem Monat ist sie gestorben im gesegneten Alter von 102 Jahr.

Ich möchte etwas von ihrem Lebenslauf erzählen, weil es alles zu tun hat mit dem Grund, aus dem wir hierher kamen. Hebe Kohlbrugge war die Großenkelin des berühmten Theologen Hermann Friedrich Kohlbrugge. In den 30er Jahren war sie als junge Frau von Holland nach Deutschland gezogen um dort für die Bekennende Kirche in Fehrbellin zu arbeiten, als Sekretärin. Weil sie bei einem Besuch beim Bürgermeister einmal verweigerte, den Hitlergruß zu verwenden, wurde sie aus Deutschland ausgewiesen: „für ewig“. Als der Krieg nach Holland kam, schloss sie sich dem kirchlichen Widerstand an. Sie wurde verhaftet und nach Ravensbrück verschleppt. Sie überlebte das Lager dank der Hilfe kommunistischer Mädchen aus der Tschechoslowakei. Nach dem Krieg meinte Hebe: Wir sollten jetzt mithelfen, das zerstörte Deutschland aufzubauen. Sie setzte sich an die Arbeit der Versöhnung. Die Jahre des Kalten Krieges fingen an. Hebe hat an ihre Freundinnen aus dem Lager gedacht und immer die Menschen vor sich gesehen, die sich jetzt von der

kommunistischen Ideologie das Heil erhofften. Hebe wurde Leiterin des internationalen Ausschusses der Diakonie der Reformierten Kirche in Holland. Sie widersetzte sich dem Blockdenken und kümmerte sich um menschliche Beziehungen mit Osteuropa. Für sie war es ein Kampf zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen der Wahrheit, die lebendig wurde in der Person Jesu Christi und der Lüge eines totalitären Systems. Diese kleine Frau war mutig und zäh. Es gab für sie kein "unmöglich."

Wo andere ihre Augen verschlossen, hatte sie gesehen wie die offiziellen ökumenischen Kontakte der Ostkirchen immer mehr vom Staat kontrolliert wurden. Sie wollte nicht mit diesen staatlich gesteuerten Leuten reden, sondern die Erfahrungen hören von wirklichen Menschen. Hebe fing an, niederländische Theologiestudenten zu entsenden nach Budapest, Cluj/Koloszvár, Prag, Zagreb und Warschau. Der Auftrag war einfach: Sei präsent, sei ganz da, und höre auf die Menschen. Insgesamt hat sie zwischen 1970 und 1990 81 Studenten aus Holland nach Osteuropa entsendet.

Zwei von diesen Studenten waren wir. Als wir zu Hebe kamen mit unserem Wunsch: "Wäre es vielleicht möglich, in die DDR entsandt zu werden?", hat sie geantwortet: "Das hat es noch nie gegeben, aber ich setze das für euch in Gang." Und sie hat ihren Freund Bischof Werner Krusche kontaktiert und ihren Freund Johannes Hamel, den sie noch kannte aus der Zeit der Bekennenden Kirche, und sie hat an viele Türen geklopft.

Wir standen schon in August 1982 bereit, um abzureisen in die DDR. Das Ziel würde das Katechetische Oberseminar in Naumburg sein. Eigentlich wollten wir nach Jena, aber eine staatliche Fakultät war ausgeschlossen. Leider gab es auch für Naumburg ein Hindernis. Dem Repräsentanten der Friedensbewegung in den Niederlanden, Mient Jan Faber, war im Sommer 1983 die Einreise in die DDR verweigert worden. Dem IKV (dt. Kirchlicher Friedensrat) wurde misstraut, weil es viele Beziehungen hatte zu oppositionellen Gruppen in der DDR. Die Kirchenleitung der Evangelischen Kirche der Union in der DDR hatte sich sogar bei einem offiziellen Besuch in Holland beklagt über das IKV. Es könnte die Beziehungen zwischen Kirche und Staat belasten. Wie auch immer, für uns bedeutete es, dass wir als junge Theologen verdächtig waren als potenzielle Friedensapostel. Wir bekamen in 1982 keine Genehmigung zur Einreise. In meiner Stasi-Akte stellte sich als Begründung heraus: "Kontakt zu negativen kirchlichen Kräften in der DDR".

Ein Jahr später aber klappte es. Es war das Lutherjahr, auch der Staat wollte den Reformator auf seine Weise ehren als großen Humanisten, und die Beziehungen Staat-Kirche hatten sich ein wenig geglättet. Als Hebe uns anrief, dass es "grünes Licht gäbe", waren wir über den Mond. Uns wurde erlaubt, nach Wittenberg zu kommen. Nicht zwischen den jungen beeinflussbaren Naumburger Studenten, sondern zwischen den schon ausgebildeten und mehr resistenten – oder doch schon verlorenen - Vikaren und Vikarinnen im Predigerseminar. Und so reisten wir ab nach Wittenberg. Henry zunächst, und ich anderthalb Monat später. Ich hatte noch ein Praktikum zu absolvieren in Kampen.

3. Studententreffen Kampen - Jena

[Heleen]

Aber warum wollten wir in die DDR? Was hat uns getrieben? Woher kam denn eigentlich diese Idee?

Alles hat angefangen mit den Studententreffen zwischen Kampen und Jena. Wir waren dabei in den Jahren 1979 und 1980. An der Theologischen Hochschule in Kampen war ein Marxismuskreis. Dort lasen wir den Werken von kritischen marxistischen Theoretikern wie Althusser und Ernest Mandel. Damals hat uns das sehr beschäftigt. Wir waren – und sind eigentlich noch immer- überzeugt, dass gute Theologie nicht ohne Gesellschaftsanalyse geht. Die Mitglieder des Marxismuskreises gingen dann unter Leitung von unserem Studentenpfarrer (überhaupt kein Marxist) jährlich nach Berlin, um uns dort zu treffen mit Studenten aus der Evangelischen Studentengemeinde aus Jena. Auf dem Programm standen keine marxistischen Bücher, sondern Belletristik. Romane. Das hat die Jenenser Studenten beschäftigt. Wir lasen und besprachen Romane, die die tieferen existentiellen Lebensfragen ansprachen. Wie zum Beispiel *Stiller* von Max Frisch und *Kein Ort. Nirgends* von Christa Wolf. Über Resignation, Freiheit, Liebe, Sehnsucht. Es dauerte eine Weile, bevor wir, Studenten aus dem Westen, verstanden, wie politisch diese Fragen nach Freiheit und individuellem Selbstwert in einem (unter-)drückenden Gesellschaftssystem zu verstehen waren. Wir übernachteten im Hendrik-Kraemer-Haus in West-Berlin und gingen jeden Tag mit Tagesvisum in der Friedrichstraße über die Grenze. Ort der Begegnung in Ost-Berlin war die ESG in der Invalidenstraße.

Das Treffen führte zu einer Freundschaft mit Brigitta Kirsche, Biochemikerin aus Jena. Ich korrespondierte mit ihr und wir sind dann im Sommerurlaub fast jedes Jahr nach Jena gefahren um sie zu besuchen. Einmal wurde der Antrag auf Einreise ohne Begründung verweigert.

Die Besuche an Brigitta waren immer sehr bewegend. (Nicht nur wegen des Plumpsklos.) Ich war beeindruckt von den vielen Einschränkungen, die sie erleiden musste als selbstdenkende Person in der kleinkarierten sozialistischen Bildungs- und Arbeitswelt. Ich bewunderte, wie sie trotzdem Freiheit erleben konnte in kulturellen Ereignissen, Freundschaften und Wanderungen durch das thüringische Bergland. Zum ersten Mal hörte ich von Brigitta und einer zweiten Freundin, Franziska, das Wort Fernweh. Wir überlegten wieviel Jahren es dauern würde, ehe sie als Rentnerinnen nach Holland reisen konnten. Es gab Tränen jedes Mal, wenn wir uns verabschieden mussten. Und immer stärker wurde der Wunsch, das Leben in diesem zugemauerten Land nicht nur kurz als Außenstehende zu beobachten, sondern für längere Zeit uns selbst zu öffnen, für die Erfahrung des Alltagsleben in der DDR. Es war Neugier, Lust auf Abenteuer und Lust auf Lernen, und vielleicht auch mit einem großen Wort: Solidarität.

Unsere Freundin Brigitta ist in April voriges Jahr plötzlich gestorben an einer Gehirnblutung. Zum Glück hat sie uns lange vor ihrer Rente besucht in Holland, mehrmals. Das letzte Mal im Jahr 2014. Ich bin ihr zu tiefsten dankbar und vermisse sie sehr.

4. Ankunft in Wittenberg

[Henry]

Am 29. Oktober stieg ich in einen Zug, der über Magdeburg, Dessau und Roßlau nach Wittenberg fuhr. Wenn ich daran denke, kommen zwei Gerüche hoch: Kohlengeruch überall und im Predigerseminar Fußbodenputzmittelgeruch. Und die Gesichter von den ständigen Bewohnern: Hansjürgen und Erika Schulz, die Familie Schorlemmer, Frau Vibrans und ihr Hund Camillo, Hausmeister Mattias Wolf, Koch Jörg Hene, und die musikalische Frau Baumgarten. Im Eckhaus lebte noch Propst Treu. Und im direkten Umfeld stand Schorlemmer's Friedensgruppe, auch wohl „Junge-Erwachsene-Gesprächskreis genannt. Und vor allem natürlich die Kommilitonen des Grundkurses der Vikare.

Als ich aus Holland wegfuhr, war der Zug überfüllt von Leuten die nach Den Haag fuhren. 29. Oktober 1983 war die große Demonstration gegen die Stationierung von Kreuzraketen (Mittelstreckenraketen) was zur Gegenrüstung mit SS20 Raketen führen würde. Mehr als eine halbe Million Holländer machten Mut und erregten die Hoffnung, dass Widerstand leisten etwas bringen könnte.

5. Alltag im Predigerseminar

[Henry]

Am ersten Sonntagabend, an dem ich in Wittenberg war, wurde ich eingeladen zum Wochenendvorlesung von Dr Schulz in seinem Wohnzimmer. Da las er, stehend am Pult, Literatur vor. Ernsthaft oder leichter ... je nachdem. Und das ist dann mehrmals vorgekommen.

An der Morgenandacht in der Kapelle war ich meistens nicht dabei: Zu oft und oft zu fromm fand ich das.

Vom Frühstück schleppte ich mich dann zum Vorlesungsraum und verblieb dort den ganzen Morgen, abgewechselt durch das Kaffeetrinken im Zimmer 16, bei Johannes und Castagnet (ein Spitzname). Blau vom Rauchen stand das Zimmer täglich.

Dann Singen mit Frau Baumgarten und ein Schläfchen.

Mittags gab es immer Kürbisse; Kürbissuppe, Kürbisschnitzel, Kürbissnachtisch, Kürbiskartoffel. Der gute Jörg Hene kommt in meinen Träumen vor mit einem Kopf wie ein Kürbis.

Ich fand die Vorlesungen von Dr. Schulz über Seelsorge und gelungene Kommunikation, schön und anregend. Heleen hatte es mehr mit dem politischen Engagement von Friedrich Schorlemmer. Dr Schulz, der Pastor, sprach uns in der Du-Form an, bis Andreas Polzin, der gerade aus der Armee kam, ihn korrigierte und das Sie hören wollte. Das begriff ich gar nicht

– das Informelle passte doch viel mehr bei dem pastoralen Ton von Schulz? Bis ich begriff, dass Andreas vom kumpelartigen Du in der Armee die Schnauze voll hatte. Zum alltäglichen Leben gehörte auch eine Antwort auf die Frage, wie wir in unserem „Gloria-Hotel“ (wie wir unsere Gesellschaftsnische manchmal spöttisch nannten) mit einander umzugehen haben. Ich gehörte zur Gruppe, die uns als eine Arbeits- und Lerngemeinschaft verstand. Andere hätten wohl lieber eine Lebensgemeinschaft auf Dauer gehabt, so dass wir uns auch alle für die anwesende Kinder verantwortlich fühlen würden. Ich weiß noch immer nicht, ob ich es mir mit dieser Position zu leicht gemacht habe.

Am Ende des Nachmittags gingen dann Bodo und ich zum Lebensmittelgeschäft Koch in der Collegienstraße. Herr Koch belieferte uns mit Bier, einer der wichtigsten Lebensbedürfnisse. Deswegen hielt ich das gerne in der eigenen Hand. Dann kam ich auch beim Intershop vorbei. Jetzt kann ich sagen, dass ich da öfters Einkäufe machte für Kommilitonen, die mich baten, da was für sie zu kaufen. Sie wollten selber nicht gehen. Daraus würde hervorgehen, dass sie Westgeld hatten. War doch ein bisschen Tabu, weil es andere gab, die diesen Luxus nicht hatten.

Und es wurde Abend. Wir verbrachten diese meistens im Klubraum (mit oder ohne Friedrich's Gruppe). Da hatten wir dann auch noch oft Gastsprecher. Bodo und ich sangen und spielten dann noch alte Beatles-Songs. Und wir feierten dort die Geburtstage. Unsere mit Klopsen und Erdnuss-Soße. Frisch in meiner Erinnerung ist auch noch das Fest rund Luthers Geburtstag am 10 November. Wir sangen Lieder an Luthers Denkmal am Markt, widmeten ihm eine Flasche mit Blumenstrauß aus Käthes Garten, und liefen dann Arm in Arm 20 Mann- und Frau-breit über die Collegienstraße zum Lutherhof. Was – unangemeldet wie dieser Rundgang war – schon ziemlich provokativ war. Wir wussten damals nicht, dass die Stasi uns folgte und das die Blumen beim Denkmal entfernt wurden und das Friedrich , so schrieb er in einem Buch, die Flasche später (1989) im Stasi-Gebäude wiederfand. Danach tanzten wir tief in die Nacht hinein. wo jeder im Lutherrock tanzen musste. (Mehr noch als die Fete, Luther und Stasi erinnere ich mich den Flirt mit der romantischen Eva diesen Abend. Man bleibt nun mal Mann, der weiß von „Wein, Weib und Gesang“ speziell zum Luthers Geburtstag.)

In Wittenberg war ich inzwischen auch bekannt. Der Bube mit dem komischen Akzent konnte dann auch unterm Ladentisch manches besorgen, was offiziell nicht da sei. Ich war ja reich, weil ich meine Westmarken 1:7 bis 9 umtauschen konnte. Das Suchen danach, was es gibt, wenn es was gibt, wo es das dann gibt, hatte ich schnell gelernt. Handelsvolk..., die Holländer. Öfters ging ich zum Bahnhof, wo ich im Zug aus der Mitropa mir Berliner Kindl Spezialbier oder Radeberger organisierte, eine Delikatesse im Vergleich zum üblichen Leipziger. Als der Zug dann ausnahmsweise pünktlich war, sah ich das als liebenswertes Zeichen von oben, dass ich mit diesem Gang das Richtige tat.

Der Wochenablauf war immer 10 Tage mit den Grundkursvikaren und dann hatten wir das Predigerseminar immer 4 Tage für uns allein. Manchmal gingen wir auch mit einer oder

einem von ihnen aufs Dorf. Das hieß frische Luft, denn immer in der Nähe von Piesteritzer Chemiewerk leben, ist nicht so gesund. Wenn man unsere Trink- und Rauchgewohnheiten dazu rechnet, schon gar nicht.

6. Studienthemen

[Heleen]

Während die Vikare und Vikarinnen sich auf das 2. Examen vorbereiteten, beschäftigten wir uns mit unseren eigenen Studienthemen.

Für Henry waren das zwei:

- Aktion Sühnezeichen in der DDR
- der jüdisch-christliche Dialog

Heleen schrieb eine Arbeit zu Schöpfung und Erlösung im Alten Testament, inspiriert durch *Das Prinzip Hoffnung* von Ernst Bloch. Sie las und sprach auch viel über die Alltagsrealität von Frauen in der DDR und über die erste Aufnahme von und Auseinandersetzungen mit feministischer Theologie.

Henry besuchte für seine Studienthemen alte Pfarrer wie z. B. Johannes Hamel. Dieser Besuch und ein Besuch an einem Dorf, wo am Ende des Kriegs in einer Scheune Häftlinge verbrannt wurden, haben ihn sehr beeindruckt. In dem Zusammenhang lernte er von einem der Vikare, wie fremd er sich fühlte bei der Männervereinsversammlung, wo die Alten dann beim Schnapstrinken nach der Bibelstunde spontan anfangen alte Nazilieder zu singen. Was dann tun oder sagen?

Als der Grundkurs beendet war, haben wir von März bis Juni 1984 auch noch drei Jahrgänge Aufbaukurse mit erlebt, sei es mehr am Rande. Ende Juni haben wir uns verabschiedet von unseren Wittenberger Freunden, mit einem fröhlichen Gartenfest in Katharinas Garten und einem Gottesdienst mit rührender Ansprache von Hansjürgen Schulz in der Schlosskirche.

7. Reisen auf dem Lande

[Heleen]

Um manchmal der Inselexistenz des Predigerseminars zu entfliehen, haben wir Reisen gemacht in das Land. Wir haben unsere Kommilitonen an ihren Pfarrstellen besucht. Es brachte uns nach Weißenfels zu Lothar Tautz, in den Spreewald zu Bodo Niedlich und zu Almut Scholz, und nach Profen zu Dorothee Eggert. Da konnten wir mit eigenen Augen sehen, was sie uns im Predigerseminar erzählten. Die Kirchgebäude mit Schwamm, die eine dauernde Aufgabe waren für die Pfarrer, die großen aber schlecht unterhaltenen Pfarrhäuser, die sich schlecht heizen ließen, das manchmal einsame Leben auf dem Dorf, und die kollektiven LPG's, die den Bauern ihren Stolz und dem Dorf ihre Seele genommen hatten.

Wir wurden eingeladen in die evangelische Gemeinde in Schackstedt zu einem Jubiläumsfest. Wir haben einen Erfahrungsbericht gemacht über das kirchliche Leben in den Niederlanden, und erzählt über die vielen Gemeindeparterschaften, die es gab zwischen holländischen und DDR-Gemeinden. Zum Höhepunkt waren das mehr als 400. Es ging nicht um Pakete, sondern um Austausch und Begegnung, oft vorangetrieben von Friedensfragen und Fragen der christlichen Verantwortung in der Gesellschaft. Es war für uns eine Freude, dass wir so das Fenster zur Außenwelt etwas öffnen konnten für unsere Gastgeber. Auch sind wir natürlich öfters nach Jena gereist, oder nach Zittau wo Brigittas Eltern lebten, zu Freunden in Jüterbog, und einmal, als es Schnee gab, in den Harz zur Erholung. Meistens aber spielte unser Leben sich ab innerhalb der sogenannten „Reformationsmeile“ zwischen dem Lutherhaus und der Schlosskirche. Es war fast langweilig - aber so vertraut.

8. Vorträge im Clubraum

[Heleen]

Das Predigerseminar war ein intellektuelles und kulturelles Zentrum von Wittenberg. Wir haben dort im Clubraum die Schriftsteller Walter Jens und Rainer Kunze gehört. Auch der Rechtsanwalt Wolfgang Schnur war einen Abend zu Gast bei Schorlemmer's Friedenskreis. Ich war sehr beeindruckt von seinem Vortrag. Als Vertrauensanwalt der Kirche verteidigte er zahlreiche Dissidenten, Bürgerrechtler und Wehrdienstverweigerer. Er erzählte über seinen andauernden Kampf mit staatlichen Behörden, über seine christliche Motivation, über seine Arbeit in der Synode. Er sprach wie ein Märtyrer, und wirkte sehr blass und erschöpft. Es ging mir an die Seele. Was wir damals nicht wussten war, dass er als IM „Torsten“ direkt aus der Zusammenkunft zu seinem Führungsoffizier beim Ministerium für Staatssicherheit ging, um alles detailliert zu berichten.

Auch am Sonntag gab es Vorlesungen nach dem Gottesdienst im Fürstensaal/Speisesaal. Diese wurden organisiert von Hansjürgen Schulz. Die Wahl von Vortragenden ging in Absprache mit Schorlemmer. Einmal war Dr. Heino Falcke dort. Er sprach über Schleiermachers Ethik und bezog das moderne Denken über differenzierte Verantwortungsbereiche (Staat, Familie, Schulwesen, Kirche, Kunst) auf die DDR-Gesellschaft. Ich habe das so gut in Erinnerung, weil ich später über Schleiermacher meine Doktorarbeit geschrieben habe. Heino Falcke wurde in 2009 mit einem ökumenischen Preis in den Niederlanden geehrt als Vordenker der kirchlichen Friedensbewegung und für seine anregende Arbeit für den Konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Ende der 80er Jahre.

9. Friedensbewegung

[Henry]

Der Friedenskreis um Friedrich Schorlemmer tagte mindestens einmal in der Woche im Clubraum. Die Erregung über das Umschmieden von einem Schwert zur einer Pflugschar auf dem Wittenberger Kirchentag 1983 klang noch nach.

Im Turm der Schlosskirche wurden Flugblätter hergestellt oder mindesten verteilt. Eva Löber spielte dabei die künstlerische Hauptrolle. Zur Friedensgruppe gehörte die kritische Wittenberger Intelligenz, wir als Seminaristen, die Mitarbeiter des kirchlichen Forschungsheims (Umwelt-Forschung), und die Krankenschwestern vom Paul Gerhard Stift. Es gab Friedensandachten und Dekaden, ein Friedensspaziergang durch die Stadt, Briefschreibeabende, regionales Treffen der Friedensgruppen in Magdeburg. Wir sangen: „Einsam bist du klein, aber gemeinsam werden wir Anwalt des Lebendigen sein.“ Es machte einen tiefen Eindruck.

Ich empfand, dass es nicht ging über den Gegensatz zwischen Ost und West, sondern über Solidarität zwischen Menschen über Grenzen hinweg.

In dieser Zeit ging es um die Gefahren militärischer Aufrüstung, aber vielleicht noch mehr um das sich miteinander verbunden wissen, einander Mut machen und Hoffnung machen, dass man vielleicht doch was schaffen konnte, dass Veränderung möglich sei, dass man die Machtstrukturen doch etwas aus dem Gleis laufen lassen konnte.

Die Kirchenleitung wurde mit Argwohn betrachtet von dieser aktiven „Kirche von unten.“ Kirchenleitung stand zwischen den Staat und die Friedensbewegung, sie depolitisierte die Friedensarbeit, war die Meinung an der Basis. Es war eine spannende Dynamik zwischen Basisgruppen und Kirchenleitung.

Im Nachhinein gesehen war alles, was dann sechs Jahre später bei der Wende zum Ertrag kam, schon anwesend in diesen Jahren. Die Themen, Menschenrechte, Umwelt, Frieden, Demokratie. Die Sehnsucht sich als ein Tropfen Wasser zu fühlen, der den härtesten Stein bricht.

Also 1983-84 war nicht nur eine spannende Zeit, geopolitisch gesehen, sondern auch für manche eine hoffnungsvolle Zeit, eine Zeit des Erwachens. Es zerbröckelte schon unter der Oberfläche, aber das konnte keiner noch richtig wahrnehmen.

10. Ausreisewelle

[Heleen]

Aber nicht jeder konnte diese Hoffnung auf Veränderung mitmachen. Nicht jeder konnte noch dran glauben. 1983-84 war auch das erste Jahr der großen Ausreisewelle. Im Grundkurs war ein Vikar der auch einen Antrag gestellt hatte, Martin Vogel. Wir spürten: Er ist nicht wirklich mehr dabei. Er wartet nur bis er gehen kann.

Freundeskreise wurden auseinandergerissen. Das hörten wir auch aus Jena. Die Ausreisenden wurden nachgetrauert, aber nicht zu lange. Das war mental nicht zu verkraften. Vorwürfe gab es eigentlich kaum. Man verstand ja zu gut warum manche es nicht aushielten.

Es gab viele Gründe die DDR zu verlassen. Die Grenzen, das nicht Reisen können, die geringe Möglichkeit beruflich Karriere zu machen aber ansehen zu müssen wie nicht die besten Fachleute, sondern die Opportunisten der SED die Führungspositionen im Betrieb besetzten.

Vor allem vielleicht die totale Kontrolle, die es schwer machte, treu zu sein den eigenen persönlichen Werten.

Ich kenne Leute, die nur weil sie das Beste für den Staat wollten in Konflikt kamen mit dem Staat. Es war dann Biegung oder Bruch.

So hatte die kritische Haltung zur Folge, dass nicht nur du selbst die Folgen zu tragen hattest. Dieser Preis wäre noch aufzubringen. Aber wenn deine Haltung schlimme Folgen hatte für dein ganzes Kollektiv, oder für dein Kind das kein Abitur machen durfte und ständig schikaniert wurde, dann war der Preis richtig hoch.

Ich wage es nicht die Resignation der Leute zu bewerten, aber ein Problem war es. So empfand der eine die Ausreise als ein individuelles Recht und der andere empfand es als Verrat und fühlte sich im Stich gelassen. Unter uns Vikaren gab es heiße Diskussionen. Dr. Heino Falcke schrieb einen pastoralen Brief¹ und ließ uns diskutieren über die Frage, ob Ausreise wirklich die Antwort auf die eigenen existentiellen Fragen sei, ob man an den Nächsten denkt, der bleiben wird und wem du fehlen wirst. Und ob nicht auch die DDR unter Gottes Verheißung und Herrschaft stehe und er nun mal Menschen (vielleicht auch dich) braucht, um sein Reich näher zu bringen.

Schwere und peinliche Fragen. Ich weiß noch, das Friedrich sich plagte mit der Frage ob er eine Dienstreise nach Kanada antreten dürfe. Ob Solidarität nicht hieße, daheim zu bleiben statt sich dem privilegierten Reisekader anzuschließen.

[Henry]

Es gab noch mehr moralische Fragen, die heiß diskutiert wurden in der Vikarsgruppe. Da ging es um den Brief der Kirchenleitung an die Pastoren und Pastorinnen über die Ehescheidungsproblematik.² Es gab tatsächlich eine Kluft zwischen der Alltagsrealität der Pastoren und Pastorinnen und der traditionell denkenden Kirchenleitung. Die Kirchenleitung hatte nicht viel Verständnis für die Schwierigkeiten, mit den die jungen Pastoren zu kämpfen hatten. Es gab Empörung und Zynismus im Predigerseminar über den moralischen Ton dieses Briefes. Auch uns braven Holländern war es aufgefallen: Die freie Liebesbeziehungen in der DDR. War es ein , wo Menschen etwas Kompensation fanden für den deprimierenden Alltagstrott? Oder war es vor allem Folge der frühen Ehen und der staatlichen Kinder- und Wohnungspolitik?

11. 1. Mai

[Heleen]

Die Straßen waren so ruhig und leer in Wittenberg. Das wurde unterbrochen am 1. Mai, als frühmorgens die bunte Parade anfang. Fassungslos habe ich das Schauspiel erlebt, mit der

¹ Heino Falcke, An die Pfarrer und Mitarbeiter im Verkündigungsdienst in der Propstei Erfurt, hektographierter Rundbrief, Februar 1984.

² Dezember 1983, Brief von Dr Werner Krusche, Bischof der Kirchenprovinz Sachsen-Anhalt, und Dr Gottfried Forck, Bischof der Kirchenprovinz Berlin-Brandenburg zum Problem der Ehescheidung unter Pfarrern und die Massnahmen im Fall der Scheidung.

Bühne voll Parteibonzen auf dem Markt. Tatsächlich haben fast alle Leute dort nach oben gewinkt. Komisch fand ich den Spruch auf dem Lastkraftwagen: „Wir begehen den 1. Mai mit einem Planplus von 1 Tag“. Nachmittags Bratwurst und Bier in den Straßen-Buden. Es war mal etwas zu erleben in der sonst langweiligen Stadt.

Einmal nachts wurden wir geweckt von brüllendem Motorgeräusch unter dem Fenster. Es waren Panzer, die durch die dunklen Straßen zogen. Eine Übung der Russen. Die Russen haben mich immer fasziniert. Sie waren da – aber auf unfassbare Distanz. Mit ihren großen Klappmützen sah man die Offiziere in den Straßen. Die Soldaten nur vom Abstand und immer in der Truppe. Später bin ich in Ukraine einen Studenten begegnet, Rostislav, der erzählte, dass er als Kind in Wittenberg lebte, wo sein Vater als Sowjet Offizier stationiert war. Sie lebten hier im Russenviertel. Er hatte gar keine Kontakte nach draußen. Aber er erinnerte sich noch an den Weihnachtsmarkt. Wir stellten fest, dass wir zur gleichen Zeit in Wittenberg waren, aber in völlig anderen Welten gelebt haben. Für ihn war es übrigens eine gute Zeit, hier in Wittenberg, wie für uns. Rätselhaft wie sich Lebenswege unbekannterweise kreuzen können.

12. Kirche im Sozialismus.

[Heleen]

Nicht nur in Deutschland gab es vor und nach der Wende Diskussionen über das Konzept „Kirche im Sozialismus“. Auch in den Niederlanden war es ein umstrittenes Konzept. Es gab Frauen wie Hebe Kohlbrugge, die knallhart auf die Menschenrechte setzten und schon frühzeitig einsahen, dass eine gerechte Gesellschaft nie eine totalitäre Gesellschaft sein konnte. Es gab aber auch Frauen wie die gleichaltrige Bé Ruys, Pfarrerin der Niederländischen Ökumenischen Gemeinde, zunächst in West-Berlin und nach der Mauerbau auch in Ost-Berlin. Die Frauen waren befreundet, aber ihre Wege spalteten sich nach der Christlichen Friedenskonferenz (CFK) in 1968. Bé Ruys verteidigte die Sowjet-Position und den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Truppen in die CSSR. Sie blieb Mitglied der immer mehr politisch infiltrierten CFK. Hebe Kohlbrugge hat sich abgewendet von der CFK, nachdem der kritische Theologe Josef Hromadka gezwungen war, sein Amt als Vorsitzender aufzugeben in 1968.

In den 70er und 80er Jahren haben aber viele wie Bé Ruys gedacht, dass der Realsozialismus eine Chance sei für die Kirche, sich von ihren Bindungen an das Bürgertum zu befreien und die kapitalistische Weltordnung zu überwinden. Das war in linken Kreisen in Holland Gang und Gäbe. Es gab einen Verein: „Christen für den Sozialismus.“ Auch Henry hatte sich da angeschlossen.

[Henry]

Als junger Student in Holland wuchs in mir die Überzeugung, dass das Reich Gottes nicht zu realisieren sei in einer kapitalistischen Weltordnung, wie wir in Westeuropa hatten.

Kapitalismus und Reich Gottes sind im Wesen wie Feuer und Wasser. Die Kirche war meiner Ansicht nach zu sehr verbürgerlicht und ging zu leicht Hand in Hand mit den kapitalistischen Werten. Das meinte ich von Otto Weber gelernt zu haben. Die politische Ideologie vom utopischen Sozialismus schien mir vom Wesen her inhaltlich besser geeignet als Vehikel für die Gründung des Reiches von Liebe, Freiheit und Gerechtigkeit. Vielleicht könne die DDR dafür einen experimentellen Spielraum bieten. Deswegen hatte ich mich eines Tages angeschlossen bei „Christen für den Sozialismus.“ Wir wussten damals schon das der real existierende Sozialismus in der DDR noch nicht die Erfüllung der Verheißung war, aber die inhaltlichen Voraussetzungen waren wenigstens da.

So dachte ich, dass der Begriff „Kirche im Sozialismus“ in der DDR vielleicht dazu beitragen könnte, den realen Sozialismus umzuwandeln in die utopischen Richtung, die wir uns wünschten. Diese Vorstellung stellte sich in der Praxis als viel zu naiv und idealistisch heraus.

Im Nachhinein betrachtet war das Konzept „Kirche im Sozialismus“ vielleicht vor allem das Anerkennen einer Tatsache in einer Zeit, in der an die Wiedervereinigung kaum einer mehr glaubte. So hat man sich drauf eingestellt, dass der eine nun mal Pastor oder Christ im sozialistischen Gesellschaftssystem war, und der andere in einer spätkapitalistischen Gesellschaft. Und jeder sollte an seinem Platz das machen, was er konnte.

Ich glaube, dass die meisten der Vikare aus unserem Grundkurs so dachten. Aber es gab auch welche, die viel idealistischer und politisch-theologischer dachten und wirklich ihre Hoffnung daraufsetzten, die Umstände in der DDR verbessern zu können. Ein verbesserter Sozialismus. Ein menschengerechter Sozialismus. Es gab unter uns Vikare, die sich deswegen aktiv den Kreisen der Oppositionellen angeschlossen hatten. Einige sind in die Politik gegangen nach der Wende. Es hat dann auch Enttäuschungen gegeben. Viele Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Überleben müssen in dem neuen harten Wirtschaftssystem verdrängte die Ideale. Auch gab es Enttäuschungen über die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit, mit der frühere Weggenossen sich anpassten an die neue Ordnung.

[Heleen]

In den Niederlanden hatten wir unsere eigene Aufarbeitung. Plötzlich standen diejenigen, die sich der Linie Bé Ruys angeschlossen hatten, unter Verdacht. Sie hatten die falsche Wahl gemacht. Sie hatten sich in der DDR mit dem Weißenseer Arbeitskreis engagiert, mit der Humboldt Universität und sogar mit der SED, total falsch! Wir kamen gut aus dem Schneider, weil Hebe ja die moralisch gute Wahl gemacht hatte und sich nicht verblenden ließ von der Ideologie. Sie hat immer den Menschen gesehen. Und klar, das haben wir von ihr gelernt, und wir haben das von Ihnen gelernt, und wir haben das von Vaclav Havel gelernt, und letztendlich auch von Jesus. Aber es steht uns überhaupt nicht an und wir wollen es auch gar nicht um Leute, die damals eine andere Position bezogen haben, zu verurteilen. Es war für uns alle eine Zeit, in der wir unendlich vieles gelernt haben für das ganze Leben. Das Leben, das oft zu komplex ist für ein schwarz-weißes Denken.

13. Wie es weitergewirkt hat für uns

[Henry und Heleen]

Was hat es uns gebracht? Mit welchen Einsichten sind wir weiter gegangen?

- Man braucht keine Agenda, um sinnvoll das Leben mit Christen, mit Menschen anderswo zu teilen; einfach da sein, ganz da sein genügt.
- Gelernt haben wir von der Kreativität und Mut von Menschen, in begrenztem Spielraum ihre Verantwortung für Mitmenschen und Gesellschaft zu gestalten.
- Der Blick über die Grenze hat seitdem unser Bewusstsein geprägt.
- Wir haben Einblick bekommen in die Wirkung der Macht in einem totalitären Staat und wie es Menschen erniedrigt und Vertrauen zerstört. Wir haben aber auch unbedingte Zuwendung und Freundschaft gesehen und erfahren.
- Wir haben die Sprengkraft des biblischen Wortes, des Evangeliums erfahren, wie noch nie zuvor. Wir haben die Kirche als einen Freiraum im wahrsten Sinne kennengelernt. Es hat Heleen Mut, später die Ordination als Pfarrer anzunehmen.
- Henry war in den 90er Jahren Mitglied des Ost-Europa-Ausschusses unserer Kirche. Mit seiner Gymnasiumklasse hat er dreimal eine Reise in die DDR gemacht, die letzte noch kurz vor der Wende.
- Heleen arbeitete von 2005-2010 für Kerk in Actie, die missionarische Abteilung der Protestantischen Kirche in den Niederlanden. Sie war Beauftragte für Mission und Ökumene in Mittel- und Ost-Europa. Teil dieser Arbeit war eine Dozentenstelle an der Katholischen Universität in Lemberg, Ukraine. Hier bin ich noch immer Dozentin am Institut für Ökumene, wo wir versuchen Brücken zu bauen zwischen den verschiedenen Konfessionen und Kirchen in Ukraine. Natürlich war ich mit meinen Studenten dabei, auf dem Maidan in Januar 2014. Die Erfahrung in der DDR hilft mir noch immer um die Mentalität der Menschen in einer postkommunistischen Gesellschaft zu verstehen. Sozusagen, ich weiß welchen langen Weg sie gehen müssen auf dem Pilgerweg von der Angst in die Freiheit.
- Schließlich: es geht nie um Wahrheit als System, sondern immer um eine Wahrheit die persönlich bezeugt und gelebt wird. In Bildern sieht es so aus

Schild mit Parole „Die Lehre von Marx ist allmächtig, weil sie war ist!“ (Foto 1984, Privatarchiv)

Vorderseite Buch von Vaclav Havel, „Versuch in der Wahrheit zu leben“ (1978)

Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit!